

## Ein kurzes Gespräch mit der Soziologin Tanja Bogusz, Namensgeberin der Seeschnecke »Joculator boguszae«

Frau Bogusz, *Shell small, oval in shape with constricted base. Suture moderately impressed ... Color whitish.* Das sind laut den Biologen Alberto Cecalupo und Ivan Perugia die Eigenschaften der neuentdeckten, nach Ihnen benannten Schnecke »Joculator boguszae«. Erkennen Sie sich wieder?

*Tanja Bogusz:* Im physischen oder im übertragenen Sinne? Naja, Scherz beiseite – zur äußeren Beschaffenheit der Seeschnecke gibt's wohl nur die Übereinstimmung, »weiß« zu sein. »Impressed«, also beeindruckt (was in der taxonomischen Beschreibung nicht gemeint ist, sondern »eingedrückt«) war ich allerdings zutiefst, als ich von der Namensgebung erfuhr ... Und als waschechte Hamburgerin finde ich es natürlich schön und passend, dass ein Meerestier nach mir benannt wurde.

Wie kam es zu der Namensgebung?

*Tanja Bogusz:* Ich habe 2011/2012 eine mehrmonatige Laborstudie am Pariser Naturkundemuseum über die sozialen Implikationen naturwissenschaftlicher Biodiversitätsforschung durchgeführt. Es handelte sich um die Abteilung für meeresbiologische Taxonomie und Systematik von invertebralen Meerestieren, die von Phillippe Bouchet geleitet wird. Nach einiger Zeit war dann klar, dass ich den Taxonomen über das Labor hinaus dahin folgen muss, wo sie ihre »Daten« rekrutieren – auf ihre Expeditionen. Damit bekam das Ganze dann schnell eine globale Dimension, denn die Taxonomen unternahmen 2012/13 eine fast viermonatige internationale Expedition am sogenannten »Bismarckarchipel« an der Küste von Madang in Papua Neuginea. Es war die erste großangelegte Expedition in dieser Region. Die Kosten lagen bei über 2 Millionen Euro. Über 300 Personen waren an der maritimen und der terrestrischen Erhebung der lokalen Artenvielfalt beteiligt. Ich akquirierte eigene Drittmittel und verbrachte knapp zwei Monate mit den Meeresbiologen. Ich begleitete sie auf zahlreiche Meeresfahrten mit Schlauchbooten und auf dem Forschungsschiff, im Süßwasser, im Labor, sowie bei Verhandlungen mit der lokalen Bevölkerung und den Klans. Ich zeichnete unterschiedliche Perspektiven auf die Expedition auf und beriet die Expeditionsleitung in Konfliktsituationen. Offensichtlich war man mit meinem wissenschaftlichen Beitrag zufrieden. Normalerweise werden hauptsächlich Naturforscher mit einer Namensgebung geehrt, und dann gibt man

natürlich lokale Namen aus den Regionen, in denen die Spezies »gefunden« wurden. Philippe Bouchet hatte Cecalupo und Perugia – Spezialisten für diese Art der Gasteropoden – dann den Vorschlag gemacht.

Schon Balzac hat ja im 19. Jahrhundert vorgeschlagen, eine Art sozialer Gattungslehre analog zur Zoologie zu betreiben. Auch wenn sich das soziologisch nicht durchgesetzt hat und die Biologie im 21. Jahrhundert nicht mehr den Status einer Leitwissenschaft hat: Haben Sie in Ihrer konkreten Forschung etwas von den Biologinnen und Biologen lernen können? Vermuten Sie umgekehrt einen Einfluss Ihrer spezifischen soziologischen Perspektive auf die wissenschaftliche Arbeit an Bord?

*Tanja Bogusz:* Oh ja, der Lerneffekt war immens. Aus einer Science and Technology Studies Perspektive wurde mir klar, dass die sozialen Aspekte naturwissenschaftlicher Biodiversitätsforschung mit einem kollaborativen Ansatz herausgearbeitet werden müssen. In der täglichen Interaktion mit den Biologen wurde schnell deutlich, dass es sich hierbei vor allem um eine methodische bzw. eine methodologische Aufgabe handelt. Sie haben Balzac angesprochen. Dass er ausgerechnet auf die Taxonomie kam – und in der französischen Soziologie, vor allem bei den Strukturalisten, insbesondere vom Balzac-Liebhaber Bourdieu wurde das taxonomische Denken gewissermaßen soziologisiert – liegt ja daran, dass die Taxonomen nicht nur quantifizieren, sondern auch qualifizieren. Während der Expedition stellte ich mir die Frage, wie qualitative Sozialforschung sich mit den *mixed methods* der Taxonomie sinnvoll verknüpfen kann. Die meisten Umweltsoziologen arbeiten ja qualitativ, während die Biodiversitätsforschung auf numerischen Daten basierend Grundlagenwissen generiert und korreliert. Dieser methodische Bias ist ein großes Problem in der interdisziplinären Zusammenarbeit.

## Digitale Plattform für forschendes Lernen zu prozessproduzierten Daten jetzt online

Die Forschungsgruppe »Entrepreneurial Group Dynamics«, angesiedelt an der Technischen Universität Berlin am Institut für Soziologie und gefördert von der VolkswagenStiftung (2017–2021), hat eine digitale Plattform für forschendes Lernen entwickelt. Die Plattform verbindet das Online-Training »Datenkunde« und die Mitmach-Aktion »Auf den Spuren von Unternehmern«. Dadurch wird Online-Lehre mit der Partizipation von Studierenden im laufenden Forschungsprojekt verbunden. Die Plattform ist unter [www.datenkunde.org](http://www.datenkunde.org) ist erreichbar.

### Studierende für Mitmach-Aktion gesucht

Gemeinsam mit Experten auf diesem Gebiet wurde ein 45-minütiges Online-Training über die Herkunft, Güte, Verfügbarkeit und Verwendungsmöglichkeiten von prozessproduzierten Daten entworfen. Ziel ist, den Studierenden Wissen der sozialwissenschaftlichen Datenkunde zu vermitteln und eine kritische Auseinandersetzung mit der Güte von Quellen und den darin enthaltenden Daten zu fördern. Nach einer Registrierung ist das Online-Training auf der Plattform »Datenspuren« jederzeit kostenlos verfügbar und mit Bestehen eines Tests erhalten die Studierenden ein Zertifikat. Als Teil einer virtuellen Forschungsgemeinschaft können sie nun im Rahmen der Mitmach-Aktion Rechercheaufgaben aus dem Forschungsprojekt übernehmen und erhalten für jede Aufgabe Punkte. Aus Firmenwebseiten und Zeitungsartikeln werden Informationen über soziale Beziehungen der Gruppenmitglieder und die Entwicklung der Gruppe recherchiert, und vor allem die Güte der Quellen beurteilt. Die Studierenden können so das gelernte Wissen praktisch anwenden, erhalten ein Gefühl für die Verwendungsmöglichkeiten und Grenzen prozessproduzierter Daten und tragen zur Anreicherung unseres Datensatzes bei. Die Mitmach-Aktion hat zwei Phasen, in denen die Studierenden jeweils über zwei Wochen hinweg Punkte sammeln können und sich mit anderen Studierenden deutschlandweit messen können: vom 15. Januar bis 15. März 2019 und vom 15. Mai bis 15. Juli 2019. Für die ersten drei Plätze winken jeweils attraktive Preise.

Das Projekt erforscht gemeinschaftliche Gründungen zum Beispiel von Familienmitgliedern, Freunden oder ehemaligen Arbeitskollegen, die Zeit, Geld und Mühe in ein gemeinsames unternehmerisches Projekt investiert haben ([www.entrepreneurialgroups.org](http://www.entrepreneurialgroups.org)). Diese werden als unternehmerische Gruppe bezeichnet. Durch die Zusammenführung von Informationen aus dem Handelsregister, Wirtschaftsdatenbanken und sozialen Netzwerken wurde für die Analyse der Verlaufsbahnen dieser Gruppen bereits ein neuartiger Datensatz aufgebaut. Informationen zu den sozialen Beziehungen zwischen den Gruppenmitgliedern lassen sich jedoch nicht mittels computergestützter Verfahren zusammentragen, sondern bedürfen sorgfältiger Recherche. Hier setzen wir nun auf die Unterstützung von Studierenden.

### Einsatzmöglichkeiten der Plattform für Lehrkräfte

Das Projektteam freut sich über interessierte Lehrkräfte, die im Wintersemester 2018/19 und/oder im Sommersemester 2019 in ihren Lehrveranstaltungen auf das Online-Training und die Mitmach-Aktion verweisen. Gerne stellen wir dafür eine kurze Präsentation und Videomaterial zur Verfügung. Außerdem können das Online-Training und die Rechercheaufgaben auch direkt in die Lehrveranstaltung integriert werden, zum Beispiel zur Gestaltung einer Sitzung oder gar als eine Teilleistung.

Da diese Vorgehensweise noch recht neu und in der Forschungspraxis bisher wenig erprobt ist, wurde sie über mehrere Semester an der Technischen Universität Berlin getestet. Lehrevaluationen und Test zur Güte der erhobenen Daten sowie die Zurverfügungstellung der gewonnenen Erkenntnisse an die wissenschaftliche Gemeinschaft sind selbstverständlich.

Bei weiteren Fragen oder Interesse am Einsatz der Plattform »Datenspuren« in Lehrveranstaltungen können Sie gern einen Gesprächstermin vereinbaren ([spurensuche@soz.tu-berlin.de](mailto:spurensuche@soz.tu-berlin.de) oder 030-31475679).

Dr. Isabell Stamm  
Institut für Soziologie  
Technische Universität Berlin  
D-10586 Berlin  
E-Mail: [isabell.stamm@tu-berlin.de](mailto:isabell.stamm@tu-berlin.de)

## ASI-Nachwuchspreis 2019

Im Jahr 2019 verleiht die Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI) zum vierten Mal den ASI-Nachwuchspreis. Dieser richtet sich an Nachwuchswissenschaftler/innen, die an einem ASI-Mitgliedsinstitut beschäftigt oder persönliches Mitglied der ASI sind. Mit dem Preis werden herausragende Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung prämiert. Er wird in diesem Jahr in zwei Kategorien vergeben:

1. Artikel mit einer inhaltlichen sozialwissenschaftlichen Fragestellung
2. Artikel mit einer Fragestellung aus dem Bereich der Methoden der empirischen Sozialforschung

Über die Verleihung des Preises, der in beiden Kategorien mit 500,- € dotiert ist, entscheidet der Vorstand der ASI.

Voraussetzungen für die Einreichung, die sowohl durch den Autor/die Autorin selbst als auch durch Dritte erfolgen kann:

- Es handelt sich um einen empirisch ausgerichteten sozialwissenschaftlichen Artikel mit methodischer oder inhaltlicher Fragestellung.
- Der Artikel ist in Deutsch oder Englisch verfasst. Der Artikel wurde innerhalb der letzten drei Jahre in einer Zeitschrift mit Peer-Review-Verfahren publiziert.
- Die Autorin/der Autor (bzw. einer der Autoren) des Artikels war während der Entstehungszeit des Artikels an einem ASI-Mitgliedsinstitut beschäftigt oder ist persönliches Mitglied der ASI.
- Alle Autoren/innen des Artikels sind Nachwuchswissenschaftler/innen. Bei nicht-promovierten Wissenschaftler/innen sollte der letzte Studienabschluss nicht länger als 5 Jahre zurückliegen. Bei promovierten Bewerber/innen sollte die Promotion nicht länger als 5 Jahre zurückliegen.

Einzureichen sind:

- Die Publikation im pdf-Format.
- Ein Lebenslauf des Autors/der Autorin bzw. der Autoren/innen (mit einem Verzeichnis der bisherigen Publikationen) im pdf-Format.
- Eine Bestätigung des ASI-Mitgliedsinstituts, dass die Publikation (bzw. der persönliche Anteil des jeweiligen Autors/der jeweiligen Autorin) in wesentlichen Teilen am Institut entstanden ist.

- Falls eine/r der Autoren/innen während der Entstehungszeit nicht an einem ASI-Institut beschäftigt war: Erklärung über den jeweiligen Arbeitsanteil der ASI-Autoren/innen in Prozent.

Einsendungen mit Angabe der Kategorie, für welche die Bewerbung erfolgt, bitte bis spätestens **1. April 2019** an:

Arbeitsgemeinschaft Sozialwissenschaftlicher Institute e.V. (ASI)

Geschäftsstelle

Unter Sachsenhausen 6–8

D-50667 Köln

E-Mail: [asi@asi-ev.org](mailto:asi@asi-ev.org)

## Habilitationen

Dr. Kerstin Rosenow-Williams hat sich am 11. Januar 2017 an der Ruhr-Universität Bochum habilitiert. Die Habilitationsschrift trägt den Titel »Migration and Climate Change as 21<sup>st</sup> Century Challenges. Social Science and Organizational Sociology Perspectives«. Die *venia legendi* lautet Soziologie.

## Gratulation zum 80. Geburtstag für Bernhard Schäfers

Die Soziologie hat – wie der Wein – ihre »großen Gewächse«. Bernhard Schäfers gehört dazu. Die Gratulation zum 80. Geburtstag gilt einem Soziologen, der die Soziologie in den vergangenen Jahrzehnten in herausragender Weise mitgestaltet, weiterentwickelt und durch eine Vielzahl von Publikationen bereichert hat.

Bernhard Schäfers, der am 26. Februar 1939 in einer Kaufmannsfamilie in Münster geboren wurde, erlebte seine Kindheit und Jugend in der Zeit des Zweiten Weltkriegs und der Nachkriegszeit im Münsterland. In Osnabrück legte er im Jahr 1960 sein Abitur auf einem Wirtschaftsgymnasium ab. Er begann in diesem Jahr mit dem Studium der Volkswirtschaftslehre in Münster, wechselte aber zur Soziologie als Diplom-Hauptfachstudium, als sich dafür im Jahr 1962 die Möglichkeit bot. Der neue Studiengang war von Helmut Schelsky, seit 1960 Ordinarius in Münster, eingerichtet worden. Zu Bernhards Entschluss hatte auch Johann Plenge (geb. 1874) beigetragen, für den er seit 1960 als studentische Hilfskraft arbeitete und der ihn für Saint-Simon als »ersten Soziologen« begeisterte. Nach einem Semester in Wien im Jahr 1962 legte Bernhard in Münster 1965 das Diplom ab, mit einer veröffentlichten Arbeit über »Elendsviertel und Verstädterung in Lateinamerika«. Er promovierte bereits 1967 und habilitierte sich 1970 mit empirischen Arbeiten aus dem Bereich der Stadtsoziologie und der Raumplanung. Zum Sommer-Semester 1971 erhielt Bernhard Schäfers den Ruf auf die a.o. Professur für Soziologie an die Erziehungswissenschaftlichen Hochschule Rheinland-Pfalz, Abteilung Landau. Von 1977 bis 1983 hatte er eine ordentliche Professur an der Universität Göttingen inne. Schließlich wurde er, in der Nachfolge von Hans Linde, zum Leiter des Instituts für Soziologie an der Universität Karlsruhe/TH ernannt. Diese Position behielt er bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2007 inne. Zuletzt berief ihn die Universität Bayreuth für das Sommersemester 2018 auf eine Senior-Gast-Professur an ihre Kulturwissenschaftliche Fakultät.

Das Besondere an Bernhard Schäfers Werk ist seine Meisterleistung bei der Erstellung von Lehrbüchern. Auf dem 33. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel im Jahr 2006 wurde ihm eine Urkunde im Namen der DGS überreicht, auf der steht: »Sonderpreis für die Entwicklung einer soziologischen Lehrbuchkultur in Deutschland«. Mit seinen Lehrbüchern führt Bernhard Schäfers in zahlreiche Bereiche der allgemeinen und

der speziellen Soziologie ein. In systematischer Abfolge steht die »Einführung in die Soziologie« am Anfang (2016). Die begriffliche und theoretische Grundlegung folgte in dem 1980 von ihm herausgegebenen Band »Grundbegriffe der Soziologie« (2016 in 10. Auflage, seither von Johannes Kopp und Anja Steinbach herausgegeben). Eine inhaltliche Vertiefung fand mit der »Einführung in Hauptbegriffe der Soziologie« statt, die er zusammen mit Hermann Korte herausgab und die 2016 in 10. Auflage erschien. Weitere Lehrbücher entstanden zur speziellen Soziologie der Gruppe: »Einführung in die Gruppensoziologie« (1999 in 3. Auflage herausgegeben) und zur »Jugendsoziologie« (2005, 8., zusammen mit Albert Scherr überarbeitete Auflage). Seine Hinwendung zur Analyse der deutschen Gesellschaft erfolgte mit »Sozialstruktur und sozialer Wandel in Deutschland«. Das Werk erschien erstmalig 1976 und schließlich 2012 in der 9. Auflage. Eine breit angelegte Gesellschaftsanalyse wurde zusammen mit Wolfgang Zapf herausgegeben, das »Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands« (2. Auflage 2001). Die meisten Lehrbücher von Bernhard Schäfers und seinen Koautoren erreichten Auflagenrekorde und wurden vielfach rezeptiert. Darüber hinaus erfüllte Bernhard Schäfers 25 Jahre lang eine engagierte Redaktions- und Informationsfunktion als Mit-Herausgeber der Zeitschrift *Gesellschaft – Wirtschaft – Politik* (zuvor *Gegenwartskunde*), insbesondere als Experte für »Sozialstruktur«.

Bernhard Schäfers blieb immer mit der Soziologie der Münsterländer Schule verbunden. Die Münsteraner Kollegen waren in eine öffentlichkeitswirksame Konfrontation mit der Frankfurter Schule (insbesondere Adorno) und der Kölner Schule (insbesondere König) einbezogen, bei der vor allem die Namen von Schelsky und Plenge im Vordergrund des Münsteraner Ansatzes standen. Schelsky, der im Studium Bernhard Schäfers Prüfer war, hatte früh durch seine Publikationen Aufmerksamkeit gefunden. Plenge, seit 1913 als Ordinarius für VWL in Münster, war zusammen mit Leopold von Wiese Begründer der Allgemeinen Beziehungslehre und der Organisationssoziologie. Nach dessen Tod im Jahr 1963 wurde Schäfers mit der Sichtung des Nachlasses betraut (er befindet sich in der Universitätsbibliothek Bielefeld). Auf der Grundlage des Nachlasses wurde eine Gedenkschrift mit einem umfangreichen Beitrag über »Soziologie und Wirklichkeitsbild. Plenges Beitrag zur deutschen Soziologie um 1930« veröffentlicht. Bernhard geht auch später auf seinen ehemaligen Münsterländer Kontext ein. In Heft 1/2009 der SOZIOLOGIE erinnerte er an den 25. Todestag von Helmut Schelsky. Über ihn stellt er fest, dass er wie kein anderer für die Soziologie



als »öffentliche Wissenschaft« Fundamente gelegt und für den Ausbau der Soziologie bedeutende institutionelle Weichen gestellt habe. Die Wertschätzung von Schelsky fiel freilich bei der Kölner Schule, der Frankfurter Schule und der Münsterländer Schule sehr unterschiedlich aus. In einem anderen Beitrag (SOZIOLOGIE 2/2017) schließt Bernhard an seine Wiener Studienzeit an und befasst sich mit Otto Neurath und dessen Konzept des logischen Empirismus. Dieser gehörte dem Wiener Kreis der analytischen Philosophie an und hat als »Volksaufklärer« eine empirische Soziologie mit dem Ziel der Förderung einer glücklichen Gesellschaft entwickelt. Im vorliegenden Heft befasst sich Bernhard Schäfers auch mit dem Soziologen Leopold von Wiese und rückt ihn in die Aufmerksamkeit der jüngeren Generationen. Seine Neigung zur sozialhistorischen Analyse findet ihren Ausdruck nicht zuletzt in der breit angelegten Veröffentlichung zur »Sozialgeschichte der Soziologie«. Sie zeigt die Entwicklung der Soziologie seit der »Doppelrevolution«, also von industrieller und politischer Revolution, im jeweiligen gesellschaftlichen Kontext. Für Bernhard Schäfers ist die Soziologie kurz definiert eine komplexe Wissenschaft vom Wandel der Gesellschaft, die im Spannungsfeld von »Werturteilsfreiheit« und »Gesellschaftskritik« steht. Sie wird nicht zuletzt von dem Impetus getragen »soziale Probleme in ihren Ursachen zu erkennen und durch die Analyse Möglichkeiten ihrer Beseitigung aufzuzeigen«.

Bernhard war in seiner Profession eine markante Stimme und übernahm immer wieder professionelle Ehrenämter und Positionen. Fachliche Bekanntheit erlangte Bernhard Schäfers bereits 1969 mit dem in der *edition subrkamp* herausgegebenen Band »Thesen zur Kritik der Soziologie«, der sich mit den Herausforderungen für die Soziologie in der Zeit der 68er Studentenunruhen befasste. Jahre später übernahm Bernhard vom Vorstand der DGS den Auftrag, einen Informationsband über Stand und Entwicklung der Soziologie in Deutschland herauszugeben. Der Band erschien unter den Titeln »Soziologie in Deutschland«, »Sociology in Germany« auf Deutsch und Englisch (1994/95). Die Stunde der Praxis schlug für Bernhard mit der deutschen Vereinigung. Die Probleme der Zusammenführung der beiden soziologischen Gesellschaften waren nicht unerheblich, nicht zuletzt, weil die »Gesellschaft für Soziologie« in der DDR erst kurz vor der Wiedervereinigung gegründet werden konnte. Bernhard Schäfers war von 1991 bis 1992 Vorsitzender der DGS und konnte die von Wolfgang Zapf, damals Präsident des WZB, begonnene Arbeit der Integration der Soziologie in Deutschland und des institutionellen Aufbaus in den neuen Bundesländern

fortsetzen (Schäfers war in entsprechenden Berufungskommissionen in Chemnitz und in Leipzig tätig). Die Aufbereitung der damaligen Probleme hat Bernhard später in der SOZIOLOGIE vorgenommen: »DGS und GfS. Die Gesellschaften für Soziologie im Vereinigungsprozess« (Heft 1/2016). Kolleginnen in der DGS betonen bis heute, dass sich Bernhard besondere für den wissenschaftlichen Nachwuchs, vornehmlich die Gleichberechtigung der Frauen eingesetzt hat. Von seinen ehrenamtlichen Tätigkeiten für die Profession sei erwähnt, dass er auf seinen Professuren in Landau und dann in Karlsruhe jeweils zweimal als Dekan fungierte und von 1977 bis 1983 Mitglied des DFG-Senats- und des Bewilligungsausschusses für die Sonderforschungsbereiche war.

Ein neu gegründetes Arbeitsgebiet von Bernhard sind seit seiner Karlsruher Zeit und der Zweitmitgliedschaft in der Fakultät für Architektur seine Arbeiten zur Architektur- und zur Stadtsoziologie. Er trug zunächst zur Stadtsoziologie bei: Sein Lehrbuch zur Stadtsoziologie erschien 2006, dann in 2. Auflage 2010. Im Hinblick auf die Architektursoziologie war sein Engagement grundlegend: Er veröffentlichte das erste Lehrbuch zur Architektursoziologie (2014 in 3. Auflage). Zuvor hatte er sich intensiv um ihre Begründung und Anerkennung bemüht. In einem Aufsatz in der SOZIOLOGIE (Heft 2/2004) hat Bernhard sein Konzept der Architektursoziologie vorgelegt und seine Innovationsfähigkeit unter Beweis gestellt.

Herzlichen Glückwunsch zum 80. Geburtstag, lieber Bernhard. Sicherlich schließen sich dem viele Kolleginnen und Kollegen an. Du gehörst zu denjenigen, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert die Soziologie zur institutionellen Etablierung begleitet haben. Wie Dein langjähriger Verleger in seinen Protokollen schrieb, bist Du »wohl der meistgelesene Verfasser und Herausgeber einführender und zusammenfassender Werke der Soziologie.« In einem jüngeren Aufsatz in der SOZIOLOGIE fragst Du »Was heißt und zu welchem Ende studiert man Soziologie?« Eine schöne Frage, die Du durch Deinen Lebenslauf und Dein humanes und professionelles Engagement nachdrücklich beantwortet hast. Die Konvention der Geburtstagswünsche genießt auch bei den Soziologen und Soziologinnen breite Anerkennung: Viele guten Wünsche sollen Dich erfreuen und Glück und Wohlergehen mögen Dich und Deine Angehörigen auf Deinem weiteren Lebensweg begleiten.

Wolfgang Glatzer

## In memoriam Peter A. Berger (8. März 1955 – 14. September 2018)

Am 14. September 2018 starb Peter Berger im Alter von nur 63 Jahren. Zuvor hat er für mehr als zwei Jahrzehnte die Rostocker Soziologie geprägt – und dies im wahrsten Sinne des Wortes mit großer Strahlkraft für Lehre und Forschung. Als wir am Institut für Soziologie und Demographie ein Symposium anlässlich seines 60. Geburtstages organisierten, gaben wir ihm den nicht ganz ernst gemeinten Titel »Soziale Ungleichheiten im Lebenslauf von Städten«. Doch umreißt dieser Titel die soziologischen Interessensgebiete Peter Bergers recht treffend. In den letzten Jahren noch hinzugekommen – und in Planung für die Zeit nach der von ihm lange erhofften Genesung – war ein verstärktes Interesse für die sozialen und demographischen Entwicklungen seiner unmittelbaren Nachbarschaft, der ländlichen Räume Mecklenburg-Vorpommerns.

Peter Berger wuchs in Bayern als Sohn einer Hausfrau und eines Polizeiwachtmeisters auf. Nach seinem Zivildienst studierte er Soziologie mit den Nebenfächern Psychologie und Philosophie in München. Sein Studium schloss er mit einer Diplomarbeit zum Thema »Zur Soziologie der Stadt. Ein Beitrag zur Systematisierung der Stadtgeschichte im Altertum« ab. Dann folgten seine Bamberger Jahre als wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl von Ulrich Beck und als Redakteur der *Sozialen Welt*, die für sein weiteres wissenschaftliches Leben prägend sein sollten. In dieser Phase bildete er auch seine herausragenden, von seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern hochgeschätzten Fähigkeiten zur genauen Lektüre und konstruktiven Kritik von Texten aus. Bereits in seiner Dissertation mit dem Titel »Entstrukturierete Klassengesellschaft? Klassenbildung und Strukturen sozialer Ungleichheit im historischen Wandel« (Berger 1986) begriff er gesellschaftlichen Wandel als Herausforderung für die Ungleichheitsforschung, ein Thema, das ihn lebenslang begleitete. Folgerichtig setzte er sich vor allem auch mit den methodologischen Grundlagen sozialer Klassifikationen und ihrem symbolischen Gehalt auseinander. Seine Arbeit im DFG-Projekt »Die Verzeitlichung sozialer Ungleichheit« zu Beginn der 1990er Jahre fiel nicht nur in eine turbulente zeitgeschichtliche Phase deutsch-deutscher Entwicklung, sondern auch in die große Zeit der kontroversen Auseinandersetzung mit der Beckschen »Individualisierungsthese«. Zu dieser Debatte hat Peter Berger maßgeblich mit seiner Habilitationsschrift »Individualisierung: Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt« (Berger 1996) beigetragen, aber auch mit

vielen weiteren, häufig mit Peter Sopp gemeinsam veröffentlichten Beiträgen zur Verknüpfung von Lebenslauf- und Sozialstrukturforschung (zum Beispiel Berger, Sopp 1995). 25 Jahre nach der Erstveröffentlichung des prägenden Aufsatzes »Jenseits von Stand und Klasse?« (Beck 1983) veröffentlichte Peter Berger zusammen mit Ronald Hitzler einen Band, in dem die Debatte resümiert wurde (Berger, Hitzler 2010). Wie sehr ihn der frühe und plötzliche Tod seines akademischen Lehrers Ulrich Beck am Neujahrstag 2015 bestürzte, wird nicht zuletzt in seinem für diese Zeitschrift verfassten Nachruf deutlich (Berger 2015). Neben der unmissverständlichen Würdigung eines der profiliertesten Soziologen der jüngeren deutschen Vergangenheit wird hier nämlich vor allem klar, welche tiefgreifenden biographischen Spuren Ulrich Beck als wissenschaftliches und menschliches Vorbild für Peter Berger hinterlassen hat.

Trotz alternativer Angebote wechselte Peter Berger Mitte der 1990er Jahre nach Rostock und war dort seit 1994, zunächst als Vertretung, dann als Inhaber des Lehrstuhls für Allgemeine Soziologie und Makrosoziologie tätig. Dieser Wechsel aus dem Südwesten in den Nordosten des Landes war – nach eigenen Angaben – in mancherlei Hinsicht ein Kulturschock. Die bedrückenden Ereignisse von Rostock-Lichtenhagen lagen erst zwei Jahre zurück und der SPIEGEL beschrieb Rostock 1994 als »Metropole für leichte Mädchen und Schwerkriminelle im deutschen Nordosten« (1994: 58). Dennoch nahm Peter Berger, gemeinsam mit seiner Familie, diese Herausforderung an und machte sie auch zur Quelle seiner soziologischen Neugier. Es war schließlich auch eine Zeit rasanter Veränderungen gerade auch an ostdeutschen Universitäten, die für einen an gesellschaftlichem Wandel interessierten Soziologen hochgradig spannend war. Die Universität Rostock hatte mit Peter Voigt (1939–2014) eine in die DDR-Zeit zurückreichende soziologische Tradition, die für Peter Berger sowohl Anknüpfungs- als auch Reibungspunkte bot. Letztlich verbirgt sich in der Entscheidung, nach Rostock zu kommen, auch »die alte Mahnung, dass man Gesellschaften nur als Fremder und nicht als Etablierter soziologisch verstehen kann« (Mayer 2010: 120).

Diese Chance nahm Peter Berger als an sozialer Ungleichheit interessierter Soziologe, Netzwerker, Institutionenbauer, aber auch als Rostocker Bürger, Familienvater und aufmerksamer Beobachter in vollem Umfang wahr. So hat er den deutsch-deutschen Vereinigungsprozess nicht nur soziologisch reflektiert (Berger 2001; 2005), sondern manche Konsequenzen auch durch die zahlreichen Schulreformen der jüngeren Zeit bei seinen eige-

nen Kindern erfahren. Die intensive und immer wiederkehrende Beschäftigung mit Individualisierung, sozialen Milieus, sozialer Schichtung und Klassenstruktur prägte auch in Rostock seine wissenschaftliche Arbeit. Dabei war er nie auf ein Themenfeld festgelegt, sondern hat in vielfältigen Kooperationsbeziehungen Beiträge zur Diskussion und Erforschung unterschiedlicher Formen sozialer Ungleichheiten geleistet, wie zu Armut in ihren unterschiedlichen Ausformungen (Berger, Keim, Klärner 2010; Berger, Klärner, Knabe 2015) sowie zu Bildungs- und Geschlechterungleichheiten (Berger, Kahlert 2013; Rusconi et al. 2013). Seine nicht nachlassende soziologische Neugier hat ihm immer wieder neue Themenbereiche eröffnet, wie aktuellere Arbeiten zum Verhältnis von Überwachung und Privatheit im digitalen Zeitalter (Berger, Brumme, Cap 2016) und zur Religion in post-traditionalen Kontexten (Berger, Hock, Klie 2013) eindrucksvoll belegen. Wie kaum ein Zweiter verstand er den sozialen Nahraum Mecklenburg-Vorpommerns für sozialwissenschaftlich relevante Forschung zu nutzen. Erwähnt seien hier Themen wie die Daseinsvorsorge im peripheren ländlichen Raum und Kulturcreative auf dem Land (Berger, Käckenmeister, Schröder 2014). Oftmals fanden diese Forschungen Eingang in die Lehre an der Universität Rostock oder fußten auf spannenden forschungspraktischen Lehrveranstaltungen. Peter Berger ist in seiner Arbeit nie zeitgeistigen »Modethemen« aufgesessen, sondern bewies ein unnachahmliches Gespür für sozialwissenschaftliche Relevanz. Dafür war er durchaus dazu bereit, die Grenzen des Fachs auszuloten, wie seine Zusammenarbeit mit den Rostocker Theolog/-innen und Philosoph/-innen im geisteswissenschaftlichen Graduiertenkolleg »Deutungsmacht« und im Department »Wissen – Kultur – Transformation« zeigt.

Darüber hinaus war Peter Berger ein begnadeter Hochschullehrer und Förderer des wissenschaftlichen Nachwuchses. Seine Einführungsvorlesung zur Sozialstruktur der Bundesrepublik hat er kontinuierlich überarbeitet, aktualisiert und dabei ständig verbessert. Insbesondere das von ihm angeleitete Tutorium hat dazu beigetragen, dass die Studierenden sich den manchmal etwas trockenen Stoff in kreativen Übungen und neuen Lehrformaten angeeignet haben. Besonderen Stellenwert in der Lehre hatte die Soziologie Max Webers, deren Reichhaltigkeit er den Studierenden mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen nahebrachte. Das Werk Pierre Bourdieus, das er in Seminaren und Lektürekursen vermittelte, war ein weiteres theoretisches »Standbein« seiner Lehre. Sehr wahrscheinlich von seiner intensiven Bourdieu-Lektüre inspiriert, hat er in den späten 1980er Jahren mit einem Aufsatz

»über die Komplexität des Germknödels« (Berger 1987) Vorbemerkungen zu einer Theorie der Geschmacksverirrungen vorgelegt. Von diesem sehr ernsthaft betriebenen, aber nicht ganz ernst gemeinten und leider auch nicht weiter verfolgten Projekt, berichtete er seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch Jahrzehnte später noch mit besonderer Freude und zeigte damit, wie wichtig ihm das kreative Überschreiten paradigmatischer Grenzen war und wie sehr er die Soziologie gelebt hat. Auch nach vielen Jahren an der Universität verfiel er nicht in Routine, sondern war bestrebt, aktuelle Themen in seine Lehrveranstaltungen aufzunehmen (zum Beispiel zur Integrationspraxis von Flüchtlingen in Mecklenburg-Vorpommern oder zur Lektüre von Pikettys »Das Kapital im 21. Jahrhundert«).

Wichtig war ihm darüber hinaus die Entwicklung des Instituts für Soziologie und Demographie an der Universität Rostock, die er auch in schwierigen und sogar existenziell bedrohlichen Phasen als Sprecher des Instituts und als Dekan der Fakultät konstruktiv und umsichtig begleitet hat. Ein ausgewogenes Verhältnis von Soziologie und Demographie, die fortan Forschung und Lehre in Rostock und in bis heute in Deutschland einzigartiger Weise bestimmen sollten, lag ihm am Herzen. Dies äußerte sich unter anderem darin, dass er der Fakultät im Jahr 2012 vorschlug, Karl Ulrich Mayer, als einem der Gründerväter des Rostocker Max-Planck-Instituts für demografische Forschung, die Ehrendoktorwürde zu verleihen, was dann ein Jahr später auch geschah. Peter Berger verkörperte für alle »Nachgekommenen« auch so etwas wie das institutionelle Gedächtnis.

Nahezu untrennbar verbunden mit seiner Person ist sein Engagement als langjähriger Sprecher der Sektion Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse und als Mitglied im Vorstand und im Konzil der DGS. Mit großem persönlichen Einsatz hat er mehr als 20 Jahre lang in diesen Gremien für eine öffentlichkeitswirksame, theoretisch fundierte und empirisch tragfähige Soziologie gewirkt. Bis zuletzt war er Herausgeber der mittlerweile fast 40-bändigen Reihe »Sozialstrukturanalyse« bei Springer VS, in der er die Themen und Tagungen der Sektion, die er mehrfach in Rostock und in Kooperation mit anderen Sektionen der DGS organisierte, kontinuierlich dokumentierte (zum Beispiel Berger, Hank, Tölke 2011; Berger et al. 2014). Noch heute erscheint auf der Internetseite der Sektion (<http://www.soziale-ungleichheit.de/>) das Foto eines Graffitis, das am Rostocker Hauptbahnhof aufgenommen wurde und ihr Anliegen so trefflich beschreibt. Zu lesen ist: »We are structure«.

Durch seine intensive soziologische Beschäftigung mit ländlichen Räumen kannte Peter Berger sich ausgesprochen gut in der Umgebung aus. Mitunter trafen wir uns am Wochenende zufällig bei Hoffesten oder bei Ausflügen zu Gutshöfen und Herrenhäusern. Er war nie um eine Auskunft verlegen, wenn es darum ging zu erfahren, wo es die besten Tomaten oder die abwechslungsreichsten Märkte gibt. Gern teilte er seine neuesten Erfahrungen und ließ andere an seinem Genuss teilhaben. Seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter freuten sich immer sehr über die ausgesuchten Nudelspezialitäten, Schokoladen und Weine, die er ihnen zum Geburtstag und zu Weihnachten überreichte.

Peter Berger genoss nicht zuletzt aufgrund seiner integrativen Persönlichkeit und seines über jeden Paradigmenstreit erhabenen, an Max Weber orientierten Wissenschaftsverständnisses einen ausgezeichneten Ruf innerhalb der deutschen Soziologie. Theoretischer und methodischer Pluralismus verkörperten für ihn Stärken der Disziplin. Er war hervorragend vernetzt, was seinen Kolleginnen und Kollegen und den Studierenden durch die zahlreichen von ihm organisierten Gastvorträge und Veranstaltungen zugutekam. Er war eine Stimme der Vernunft, die wir in erneut aufkommenden Grabenkämpfen innerhalb der Soziologie schmerzlich vermissen werden. Alle, die Peter Berger 2016 auf dem Bamberger Soziologie-Kongress während einer Phase gesundheitlicher Besserung getroffen haben, konnten sich von seiner ungebrochenen Energie und seinem Optimismus überzeugen. Er hat uns ein Erbe hinterlassen, das es zu pflegen und weiterzuentwickeln gilt.

Heike Trappe, Andreas Klärner

## Literatur

- Beck, U. 1983: Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten. In R. Kreckel (Hg.), Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt. Sonderband 2, 35–74.
- Berger, P.A. 1986: Entstrukturierte Klassengesellschaft? Klassenbildung und Strukturen sozialer Ungleichheit im historischen Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Berger, P.A. 1987: Der Mythos vom »einfachen Indikator«. Über die Komplexität des Germknödels. Reflexionen zu einem sozioökotrophologischen Ansatz, zugleich Prolegomena zu einer Theorie der Geschmacksverirrungen. In B. Halfar, N. Schneider (Hg.), *De arte germoeologiae*. Das Germknödelparadigma als Subsistenzmedium der sozialökologischen Forschung. Konstanz: Faude, 38–49.
- Berger, P.A. 1996: Individualisierung: Statusunsicherheit und Erfahrungsvielfalt. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Berger, P.A. 2001: Lebensläufe, Mobilität und Milieustruktur in Ostdeutschland. In H. Bertram, R. Kollmorgen (Hg.), *Die Transformation Ostdeutschlands. Berichte zum sozialen und politischen Wandel in den neuen Bundesländern*. Opladen: Leske + Budrich, 249–270.
- Berger, P.A. 2005: Deutsche Ungleichheiten – eine Skizze. Aus Politik und Zeitgeschichte 37 vom 12. September 2005, 7–16.
- Berger, P.A. 2015: Ein Leben für die Soziologie. In memoriam Ulrich Beck (15. Mai 1944 – 1. Januar 2015). *Soziologie*, 44. Jg., Heft 2, 241–249.
- Berger, P.A., Brumme, R., Cap, C.H. (Hg.) 2016: Überwachung und Privatheit in der Ära nach Snowden. Ein Dialog. Rostock: Universität Rostock.
- Berger, P.A., Hank, K., Tölke, A. (Hg.) 2011: Reproduktion von Ungleichheit durch Arbeit und Familie. Wiesbaden: VS.
- Berger, P.A., Hitzler, R. (Hg.) 2010: Individualisierungen. Ein Vierteljahrhundert »jenseits von Stand und Klasse?« Wiesbaden: VS.
- Berger, P.A., Hock, K., Klie, T. (Hg.) 2013: Religionshybride. Religion in posttraditionalem Kontexten. Wiesbaden: Springer VS.
- Berger, P.A., Käckenmeister, T., Schröder, M. 2014: Kulturkreative im ländlichen Raum – (Paradoxe) Formen posttraditionalem Milieus auf dem Lande? In P. Isenböck, L. Nell, J. Renn (Hg.), *Die Form des Milieus. Zum Verhältnis von gesellschaftlicher Differenzierung und Formen der Vergemeinschaftung*. 1. Sonderband der Zeitschrift für Theoretische Soziologie. Beltz: Weinheim, 132–147.
- Berger, P.A., Kahlert, H. (Hg.) 2013: Institutionalisierte Ungleichheiten. Wie das Bildungswesen Chancen blockiert. 3. Auflage. Weinheim, München: Juventa.
- Berger, P.A., Keim, S., Klärner, A. 2010: Bildungsverlierer – eine (neue) Randgruppe? In G. Quenzel, K. Hurrelmann (Hg.), *Bildungsverlierer. Neue Ungleichheiten*. Wiesbaden: VS, 37–52.
- Berger, P.A., Keller, C., Klärner, A., Neef, R. (Hg.) 2014: Urbane Ungleichheiten. Neue Entwicklungen zwischen Zentrum und Peripherie. Wiesbaden: Springer.



- Berger, P.A., Klärner, A., Knabe A. 2015: Armut heute – Armut im Reichtum? In AWO Landesverband Mecklenburg-Vorpommern (Hg.), Aspekte der Armut in Mecklenburg-Vorpommern. Forschungsbericht im Auftrag der Arbeiterwohlfahrt MV. Schwerin: AWO, 4–7.
- Berger, P.A., Sopp, P. (Hg.) 1995: Sozialstruktur und Lebenslauf. Opladen: Leske + Budrich.
- Der SPIEGEL 1994: Ins Messer gelaufen. Nr. 52 vom 26. Dezember 1994, 58–59.
- Mayer, K.U. 2010: Lebensverlauf und soziale Ungleichheit. In M. Jungbauer-Gans, C. Gross (Hg.), Soziologische Karrieren in autobiographischer Analyse. Wiesbaden: VS, 107–128.
- Rusconi, A., Wimbauer, C., Motakef, M., Kortendiek, B., Berger, P.A. (Hg.) 2013: Paare und Ungleichheit(en). Eine Verhältnisbestimmung. Gender-Sonderheft, Band 2. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.

## In memoriam Hanns-Georg Brose (21. Oktober 1945 – 18. August 2018)

Hanns-Georg Brose war emeritierter Professor für Soziologie mit Schwerpunkt Industrie- und Betriebssoziologie an der Universität Duisburg-Essen, und er verband in seinen wissenschaftlichen Projekten das Interesse an Arbeit und Organisation mit demjenigen an der soziologischen Theorie und einem Faible für die Biographieforschung und die hermeneutischen Verfahren der Analyse sozialer Texte. Zu seinen berufsbiographischen Stationen gehören die Arbeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Berliner Projekt »Leistung und Herrschaft« mit Lothar und Irmgard Hack (1979), aus dem seine Dissertation »Die Erfahrung der Arbeit« (1983) hervorgegangen ist, die Hochschulassistentenzeit und die Arbeit an dem DFG-Projekt »Zur Vermittlung sozialer und biographischer Zeitstrukturen: Das Beispiel der Zeitarbeit« an der Universität Marburg. Als Professor an der Universität Duisburg führte er zahlreiche weitere Projekte durch, in denen es immer um den Wandel der Beschäftigungsverhältnisse und die darunter liegenden sozialen Veränderungsprozesse ging. Soweit die nackten Daten.

Sein tiefes wissenschaftliches Interesse galt Fragen von Zeit und Zeitlichkeit, daran entzündete sich seine Neugier und sein Spürsinn für gesellschaftlichen Wandel. Schon in seinem ersten eigenen DFG-Projekt (1985–1988) ging es – am Beispiel eines Phänomens, das damals marginal schien: der Zeitarbeit – um nicht weniger als den Umbruch des gesellschaftlichen Umgangs mit Zeit. Es ging um die Umstellung der Planungshorizonte, das Offenhalten von Möglichkeiten, die Vermeidung von Irreversibilität, um gesellschaftliche Ungleichzeitigkeiten (*Time and Society* 2004, Heft 1), um Temporalisierung von Komplexität. Die Zeitarbeit war die Linse, durch die er diesen Wandel in den Blick nahm (*Soziale Welt* 1987, Heft 3 und 4). Dabei ging es auch um die Frage, ob es zu Überlagerungen kommt in den gesellschaftlichen und biographischen Zeitverhältnissen, wie die Veränderungen in beiden Bereichen ineinandergreifen und wegführen von Fiktionen der Linearität und deren Institutionalisierung. Und schließlich ging es um die Frage, welche neuen Formen der Gestaltung von Lebenszeit und Arbeitszeit daraus hervorgingen. Die Zeitarbeit war eine solche Form der Institutionalisierung, in der der Wandel im Sozialen und im Biographischen aufeinandertrafen und sich miteinander verschränkten. Von den Beschäftigten als prekärer Status zum Teil erlitten, zum Teil aber auch genutzt, weil der eigene Horizont längst nicht mehr aufging im Modell der Normalbiographie und des Normalarbeitsverhältnisses.

Hanns-Georg Broses Interesse galt damals nicht primär dem Marginalisierten, wie es heute in vielen Arbeiten unter den Stichworten von Prekarisierung und Exklusion behandelt wird. Ihn interessierte die Zukunftsform, die in diesen neuen Formen von Arbeit und Beschäftigung aufscheint, das, was sich in ihnen neuartig formiert. Damit stand er gewerkschaftlichen Forderungen eines Verbots der Leiharbeit, wie sie damals üblich waren, kritisch gegenüber. Es schien ihm, als wolle man damit die Zukunft verbieten. Stattdessen galt es, mit diesen neuen Phänomenen umzugehen, die Flexibilität zu regulieren, nicht aber zu versuchen, sie in die Form des Alten zu gießen. Ich denke, er hat damit Recht behalten. Und er war mit dem, was er in den frühen 80er Jahren theoretisch und empirisch auf den Weg gebracht hat, ein Vorreiter für das, was später breit – und in der Breitenwirkung oft erfolgreicher – behandelte Themen waren: Fragen der Beschleunigung und Temporalisierung. In »Arbeit auf Zeit« (1990) und in »Soziale Zeit und Biographie« (1993) sind die Ergebnisse dieses Projektes präsentiert.

Dieser Blick für den Wandel der Beschäftigungsverhältnisse, für den die Zeitarbeit die Hintergrundfolie war, hat ihn dann auch in andere Arbeitsfelder blicken lassen. Dazu gehörten Projekte zur Telekom und zur Post, zum Gaststättengewerbe und zu Callcenters. Immer waren soziologische Grundfragen im Spiel: Verhältnisse des sozialen Tauschs etwa, wie sie in Beschäftigungsverhältnissen und Arbeitsverträge eingelassen sind, die Entwicklungsvarianten von Inklusionsverhältnissen, den Arten der Verkopplung der Arbeit in Organisationen mit der biographischen Entwicklung und außerbetrieblichen Lebensführung von Personen (*Zeitschrift für Soziologie* 1994, Heft 4), oder die organisierten Formen der Reziprozität (*Berliner Journal für Soziologie* 1999, Heft 2). Dabei spielte auch das Motiv der Biographisierung, wie er und Bruno Hildenbrand es genannt haben, eine wichtige Rolle: auf den lebenszeitlichen Horizont bezogene, reflexive Rahmungen von Erleben und Handeln, die durch die neuen Zeitverhältnisse zunehmend herausgefordert werden. Zu gerne hätte er sein Buchprojekt »Zeit und Zeitlichkeit« noch umgesetzt, das Thema, das ihn zeitlebens begleitet hat.

Das Interesse an der Biographieforschung hatte auch einen biographischen Hintergrund. In der Generationenlagerung ein typischer 68er, durch die Eltern unweigerlich in die Verhältnisse von Krieg und Nazi Herrschaft, Nachkriegszeit und die Aufbrüche der 60er Jahre hineingezogen. Der Vater war in der Kriegszeit Marinerichter, die Mutter hat sich zu Kriegsende von Swinemünde nach Wiesbaden durchgeschlagen, mit ihm schwanger und mit seiner damals dreijährigen Schwester an der Hand. Sie führte später mit ihrer

Mutter in Wiesbaden ein Hotel, das in der dritten Generation von Frauen betrieben wurde. Und sie ließ sich in den 50er Jahren scheiden, um einen Algerier zu heiraten, der in Sachen algerischer Unabhängigkeit unterwegs war. Das waren keine gehüteten Geheimnisse, weder Anlass zur Skandalisierung noch zur Romantisierung. Aber doch ein Hintergrund, der schon in der Zeit der gesellschaftlichen Enge der 50er Jahre den Blick nach draußen geöffnet hat. Und der eine Sensibilität für Brüche mit sich brachte. Figuren wie Rainer Werner Fassbinder und Romy Schneider waren für ihn Ikonen dieser Brüchigkeit. Eine Familienbiographie auf der Basis von Fotos und von der Mutter hinterlassenen Briefen war das zweite Projekt, an dem zu arbeiten er angefangen hatte. Beim Lesen immer auf der Suche nach Vorbildern für ein autobiographisches Schreiben, das doch ein soziologisches hätte bleiben sollen.

So habe ich ihn kennengelernt: als einen, der seine Mitarbeiter/innen und Studierenden zum Denken nötigte, der Lust hatte an der intellektuellen Auseinandersetzung, der sein Gegenüber forderte und herausforderte. Und der damit Maßstäbe setzte für ein Forschen und Denken, bei dem man buchstäblich heiße Ohren bekam vor Aufregung. Er hat in uns die Leidenschaft für die Soziologie geweckt. Er setzte aber gleichzeitig von Anfang an auf die Organe einer professionalisierten Soziologie. Aufsätze in begutachteten Zeitschriften, Projektanträge bei der DFG, Neueinreichungen bei Ablehnungen gehörten zum normalen Geschäft. Was heute selbstverständlich ist, war es in den frühen 1980er Jahren durchaus noch nicht. Er formulierte damit Standards für die, die bei ihm »in Ausbildung« waren.

Die Diskussion mit ihm ging manchmal in spekulative Höhen, aber nur so ließen sich theoretisch relevante Fragen stellen. Er war an Niklas Luhmann geschult, hat bis zum Schluss in dieser Richtung publiziert (*Zeitschrift für Theoretische Soziologie* 2014, Heft 2), und er las Heideggers Schriften zur Zeit. Er war frankophil, und eine Publikation in einer französischen Zeitschrift war ihm nicht nur ein wissenschaftliches, sondern auch ein ästhetisches Vergnügen. Die Zeit am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz als Jean Monnet Fellow, im Haus von Klaus Eder wohnend, war ihm eine Zeit des intensiven Denkens wie auch des intensiven Lebens. Dort ist »Soziale Zeit und Biographie« fertig geworden. Und es wurde ein Stuhl in schönem Blau gestrichen.

In all dem war Hanns-Georg Brose ein gänzlich unideologischer Denker. Politisierungen der Wissenschaft waren ihm suspekt, weil sie das Denken in allzu enge Bahnen lenkten. Ein »gesinnungsloser Geselle« war er deswegen

nicht. Aber er war neugierig und interessiert an allem, ein besessener Leser und leidenschaftlicher Soziologe. Arbeiten zur Frauen- und Geschlechterforschung gehörten von Anfang an selbstverständlich zur Lektüre, zu einer Zeit, in der die ersten soziologischen Arbeiten zur Frauenarbeit gerade herauskamen. Bleibt zu sagen, dass er auf eine ganz selbstverständliche Art und ohne großes Getue eine ganze Reihe junger Frauen gefördert hat.

Ursula Holtgrewe, die bei ihm in Duisburg gearbeitet hat, schrieb mir nach seinem Tod: »Ich habe ungeheuer viel von ihm gelernt, und er war ein verdammt guter Soziologe – auch und gerade weil die Komplexitätsreduktion nicht so das seine war. Und ein guter Typ war er auch.« Dem ist nichts hinzuzufügen. Allenfalls, dass er vielen gerade deshalb als Diskussionspartner, Kollege und als Freund fehlen wird.

Monika Wohlrab-Sahr

## In memoriam Werner Fuchs-Heinritz (24. Dezember 1941 – 9. Juli 2018)

Dem Biographieforscher Werner Fuchs-Heinritz, der zugleich ausgewiesener Experte zum Themenkreis Tod war, einen Nachruf zuzueignen, stellt eine schwierige Aufgabe dar. Die beim Schreiben ganz in der hintersten Ecke des Bewusstseins lauernde Frage, ob der Autor des Nachrufs das Gefühl habe, dass die zu ehrende Person ihm insgeheim über die Schulter blicken würde – schließlich hat Werner Fuchs-Heinritz sich in seinem Werk auch mit der Gattung des Nachrufs und dessen Funktion als Biographiegenerator beschäftigt – kann verneint werden. Der Tod relativiert zwar nicht alles, aber vieles – und auf jeden Fall die Routinen des wissenschaftlichen Schreibens. Was in einer solchen Situation letztlich zählt, ist die persönliche Erfahrung!

Ich war Student von Werner Fuchs (ab 1989: Werner Fuchs-Heinritz) in Marburg und bin durch seinen Einfluss schon im Studium mit der Biographieforschung in Berührung gekommen. Werner Fuchs-Heinritz war Mitte bis Ende der 1970er Jahre ein sehr beliebter Hochschullehrer am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität in Marburg. Der bürgerliche Habitus eines deutschen Professors war ihm eher fremd: Er trug lange Haare und hat sich vielfältig engagiert: nicht nur hochschulpolitisch, sondern auch in der Kommunalpolitik. Er galt als ein akademischer Lehrer mit Ecken und Kanten. So wohnte er in einer Wohngemeinschaft ganz in der Nähe der Universität, wobei diese WG auch Studierende einschloss. Werner Fuchs-Heinritz hat zeitlebens ein sehr egalitäres und herzliches Verhältnis zu all jenen Menschen gepflegt, zu denen er Kontakt hatte, und das betraf eben nicht nur seine KollegInnen und MitarbeiterInnen, sondern auch die Studierenden. Diese Grundhaltung schloss eine gewisse Lust am kultivierten Streit ein. So kann ich mich noch an unterschiedliche Einschätzungen im Hinblick auf die politischen Folgen der deutschen Wiedervereinigung erinnern, die bei Werner Fuchs-Heinritz große Euphorie auslöste, während der Modus dieses Prozesses bei mir auf sehr große Skepsis stieß. Die Neigung zum Disput war stets präsent: Für uns als Studierende waren auch die frühen Debatten mit Dietmar Kamper, der später nach Berlin ging, hoch interessant, obwohl wir den inhaltlichen Kern dieser Diskussionen nicht immer nachvollziehen konnten. Von der eigenen Zunft eher distanziert wahrgenommen wurde sein »Weg nach unten«. Mit diesem Aufsatztitel wurde der Übergang von der Beamtenstelle in die Phase der Beurlaubung

und der Beginn des Offenbacher Projektes zur Erforschung der Geschichte der dortigen Arbeiterbewegung thematisiert. Der Weg über Offenbach führte ihn dann letztlich auf eine Professur an der FernUniversität in Hagen. Ich habe aus der Ferne am Lebensweg von Werner Fuchs-Heinritz weiterhin Anteil genommen. Vor allem in der Phase seiner engen Zusammenarbeit mit Jürgen Zinnecker und der Mitarbeit an der Shell-Jugendstudie zu Beginn der 1980er Jahre hat es immer wieder Begegnungen gegeben. Der Kontakt ist eigentlich bis weit in die 2000er Jahre nie ganz abgerissen.

Werner Fuchs-Heinritz war kein pädagogisch agierender akademischer Lehrer im konventionellen Sinne: Wenn ihm etwas nicht gefiel, hat er das ohne Scheu und ohne falsche Rücksichtnahme auch so kommuniziert. Heute wäre eine akademische Karriere wohl nicht so gradlinig verlaufen wie seine. Nach dem Studium in Frankfurt am Main und Berlin arbeitete er in der Sozialforschungsstelle der Uni Münster in Dortmund, um dann, nach einer kurzen Zeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter, 1972 auf eine Professur in Marburg berufen zu werden (als jüngster deutscher Professor in den siebziger Jahren). Seine Laufbahn setzte er dann 1984 an der bereits erwähnten Fernuni Hagen fort. Gemessen an der Anforderungsstruktur des modernen Wissenschaftsbetriebs – möglichst nur ein Thema zu bedienen und zum Spezialisten einer Bindestrich-Soziologie zu avancieren, Netzwerke zu pflegen, Gefälligkeit zu demonstrieren – war er viel zu wenig strategisch, viel zu offen, und vielleicht auch viel zu sehr emotional engagiert, um heutzutage eine steile Karriere zu machen. Er hat im positiven Sinne ein äußerst buntes und vielfältiges wissenschaftliches Œuvre vorzuweisen. Ihm lag immer viel daran, schön und verständlich zu schreiben. Ein viel beachtetes Buch über einen Klassiker der Soziologie (Auguste Comte), ein mit Alexandra König gemeinsam verfasstes Buch über einen modernen Protagonisten des Fachs (Pierre Bourdieu) und schließlich das mit Daniela Klimke, Rüdiger Lautmann, Otthein Rammstedt, Hanns Wienold, Urs Stäheli und Christoph Weischer herausgegebene »Lexikon zur Soziologie« rahmen sein Werk gleichsam ein. Jugendsoziologische und biographieanalytische Studien, die viel zitierte Arbeit über den Tod markieren jedoch nur einen Teil seiner Interessen und Arbeitsschwerpunkte. Eher wenig sind die Studien über das Fach Polytechnik und schulsoziologische Arbeiten rezipiert worden. Der Aufsatz »Sozialforschung als politische Aktion« in der *Sozialen Welt* genießt demgegenüber heute nach wie vor eine gewisse Prominenz. Wer sich die Schriften von Fuchs-Heinritz anschaut, wird unweigerlich feststellen, dass viele Texte (als

Nachdrucke) mehrfach erschienen sind, die Bücher in verschiedene Sprachen übersetzt wurden oder einzelne Monographien in zweiter, dritter, ja sogar in vierter Auflage publiziert wurden. Werner Fuchs-Heinritz ist – gemeinsam mit Wolfram Fischer, Erika Hoernig, Peter Alheit, Martin Kohli und Fritz Schütze – ein wichtiger Wegbereiter der deutschen Biographieforschung. Das Buch »Biographische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden« gehört heute zur Standardliteratur. Gemeinsam mit seiner ehemaligen Ehefrau Charlotte Heinritz hat Werner Fuchs-Heinritz durch die Gründung und die Arbeit in der Redaktion der Zeitschrift *BIOS* zur disziplinären Offenheit der Biographieforschung beigetragen und sowohl den Aufbruch als auch die Konsolidierung dieses Forschungsansatzes in Deutschland maßgeblich begleitet.

Wenn man in den letzten Jahren mit ihm sprach, erzählte er von seiner langwierigen Arbeit an seinem Hauptwerk. Er hat nur wenigen Personen verraten, mit welchem Themengebiet er sich darin auseinandergesetzt hat. Er hatte die Gabe, etwas völlig Überraschendes zu sagen, er pflegte aber auch die Tugend, bestimmte Dinge mit sich selbst auszumachen. Es sind auch ganz unscheinbare Erfahrungen, die ich mit Werner Fuchs-Heinritz verbinde, die ihn allerdings auch für andere treffend charakterisieren. So erinnere ich, dass er seine Pullover immer kunstvoll über die Schulter band; dass er den allergrößten Wert darauf legte, mit dem Füller zu schreiben, obwohl das damals eher belächelt wurde; dass er als Freund alter Motorräder lange Zeit stolz war, keinen Führerschein zu besitzen. Werner Fuchs-Heinritz verfügte über eine Unverwechselbarkeit, die im heutigen Wissenschaftsbetrieb eher selten vorkommt – er war ein Soziologe mit Still!

Dieter Nittel



## Leopold von Wiese zum Gedächtnis

Vor fünfzig Jahren, am 11. Januar 1969, verstarb in Köln mit Leopold von Wiese und Kaiserswaldau ein Soziologe, der zwar nicht zu den Gründervätern des Faches gehört, aber zu seinem inhaltlichen und institutionellen Ausbau einen herausragenden Beitrag geleistet hat.

Leopold von Wiese und Kaiserswaldau wurde am 2. Dezember 1876 in Glatz (Schlesien, heute Polen) als Sohn eines preußischen Offiziers geboren (zum Berufsweg vgl. Bernsdorf 1980). Die als unglücklich empfundenen Kinderjahre verbrachte er in Kadettenanstalten. Nach dem Abitur studierte er an der Universität Berlin Volkswirtschaftslehre, vor allem bei Gustav von Schmoller (1838–1917), und Soziologie bei Georg Simmel (1858–1918). Dessen Werk wurde ein wichtiger Bezugspunkt seines eigenen Ansatzes in der Soziologie war. 1902 wurde er promoviert, 1905 für das Fach VWL mit einer Arbeit über Herbert Spencer habilitiert: »Zur Grundlegung der Gesellschaftslehre. Eine kritische Untersuchung von Herbert Spencers System der synthetischen Philosophie«

Von 1908 bis 1911 hatte von Wiese eine Professur für VWL und Gewerbeökonomie an der TH Hannover. Seit 1914 war er in Köln tätig, zunächst an der Handelshochschule, ab 1919 als o. Professor für Wirtschaftliche Staatswissenschaften und Soziologie am neu gegründeten Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften.<sup>1</sup> In Köln gründete von Wiese mit den *Kölner Vierteljahresheften für Soziologie* eine der ersten deutschsprachigen Zeitschriften des Faches. Hier begann seine über Jahrzehnte währende Mit- und Aufbauarbeit für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie. Ferdinand Tönnies (1855–1936) war zwar unbestrittener Nestor des Faches und von 1909 bis 1933 Präsident der DGS, aber Leopold von Wiese war als Schriftführer bis 1933 der eigentliche »Macher« (Kaesler 1997: 129).

Als die *Kölner Vierteljahreshefte* 1934 ihr Erscheinen einstellen mussten und das Institut geschlossen wurde, ging von Wiese für ein gutes Jahr in die USA. Er lehrte dort an verschiedenen Universitäten. Kontakte gab es über amerikanische Studenten in Köln, namentlich Howard Becker, der einige Werke von ihm ins Englische übersetzte. Er ging aber zurück nach Köln. 1946 war er Initiator für die Neugründung der DGS.<sup>2</sup>

---

1 Zur Gründung und Entwicklung des Instituts vgl. Kaesler (1997: 235 ff.).

2 Deren Arbeit Hans Freyer 1934 als damaliger Vorsitzender eingestellt hatte; über die Soziologie im Dritten Reich vgl. Christ (2011; zu von Wiese S. 412 f.)

Bereits im September 1946 konnte von Wiese in Frankfurt am Main den achten Deutschen Soziologentag organisieren. In seinem Vorwort zu den »Verhandlungen des Soziologentages« führte er aus, dass am 5. und 6. April 1946 in Bad Godesberg unter größten Schwierigkeiten die »Konstituierung der neuen Gesellschaft« stattfand, »die aber die Tradition der Zeit vor 1933 in wesentlichen Punkten aufrecht« erhielt (von Wiese 1948a: 5). Er wurde zum Vorsitzenden gewählt und hatte dieses Amt bis 1955 inne.

Von Wieses Eröffnungsvortrag unter dem Titel: »Die gegenwärtige Situation, soziologisch betrachtet« (von Wiese 1948b: 20 ff.) muss eine tiefe Enttäuschung für alle gewesen sein, die eine soziologische und historische Aufarbeitung der ja gerade erst beendeten Euphorie für das Dritte Reich und seiner inzwischen bekannt gewordenen Gräueltaten erwartet hatten. Zu seinen Erklärungen gehörte, dass »der einzige starke Motor des Handelns im Hitlerismus« die »Machtsucht« gewesen sei (ebd.: 38). Weiter ist davon die Rede, dass man »mit einem der Zukunft zugewandten Gesicht« sagen könne: »Die Sklaverei ist angebrochen! – Nicht etwa nur bei uns in Deutschland als Folge des verlorenen Krieges und als uns Deutschen von den Siegern auferlegte Strafe« (ebd.: 21). Er gelange zu dem Ergebnis, »dass der europäisch-amerikanische Kulturkreis in einen Zustand allgemeiner Verknechtung des Menschen durch abstrakte Zwänge versinkt, wenn nicht die in der Hauptsache heute meist erst latenten Kräfte der Befreiung dem wirksam entgegen arbeiten« (ebd.: 27). Diese und andere Aussagen in der Eröffnungsrede fallen weit zurück hinter den Anspruch seiner analytischen, sich um Wertneutralität bemühenden Soziologie.<sup>3</sup>

1948 kam es zur Neugründung der *Vierteljahreshefte*, sie erschienen bis 1954 mit dem Titel *Kölner Zeitschrift für Soziologie*. René König, seit 1955 Herausgeber, änderte den Namen in *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (KZfSS).

Nicht nur Bücher haben ihre Schicksale (*habent sua fata libelli*), sondern auch soziologische Theorien. Die von Leopold von Wiese entwickelte Allgemeine Beziehungslehre gehört dazu. Ihr erster Teil, Beziehungslehre, erschien 1924. Der zweite Teil war der Gebildelehre gewidmet; er erschien 1928. Beide Bände wurden 1933 in einer zweiten Auflage zusammengeführt (von Wiese 1933). Das Werk war als Lehrbuch konzipiert. Hier findet sich unter anderem ein inhaltlich und formal klar definierter Gruppenbegriff

---

3 von Wiese hatte die Kontroversen um den Standpunkt der Wertneutralität als Teilnehmer des ersten Deutschen Soziologentages, 1910 in Frankfurt am Main, miterlebt.

(ebd: 447 ff.). Für eine breitere Rezeption des Werkes war die Zeit nicht günstig. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg konnte es, trotz weiterer Auflagen, nicht voll zur Geltung kommen, weil der Strukturfunktionalismus, zumal in der Lehrgestalt bei Talcott Parsons, dominant wurde. Dass die Beziehungslehre in den heftigen, unversöhnlichen Streit um die richtige Lehre bzw. Weltanschauung und Ideologie hineingezogen wurde, schildert Kaesler (1997: 96 ff.) anhand der Soziologentage von 1920 bis 1930 sehr anschaulich.

Aussagen der Allgemeinen Beziehungslehre als Paradigma der soziologischen Theoriebildung lassen sich wie folgt zusammenfassen (vgl. hierzu auch von Wiese 1959):

- Ziel der Soziologie als Einzelwissenschaft muss sein, sich weder auf Psychologie, Philosophie oder auf VWL (damals wichtige Bezugswissenschaften) zu gründen, sondern die »Sozialsphäre« als eigenen Gegenstand zu behandeln.
- Die Sozialsphäre ist ein »Netzwerk von Wechselbeziehungen« (von Wiese rekuriert auf den Begriff Simmels von den »Wechselwirkungen« als Grundprozess des Sozialen). »Soziale Prozesse« und Beziehungsmuster konstituieren das Zwischenmenschliche in ständigen Bindungs- und Lösungsprozessen. Diese erfolgen in sozialen Gebilden, wie Familie, Kirche, Gruppen oder Vereinen.
- Hauptaufgabe der Soziologie ist die Analyse dieser sich verändernden sozialen Gebilde und der sozialen Prozesse, die zu ihrer Konstituierung bzw. Veränderung führen.
- Gesellschaft darf nicht als eine über allem schwebende Entität verstanden werden. Mensch und Gesellschaft stehen nicht im Verhältnis Teil und Ganzes. Elemente der Gesellschaft sind soziale Prozesse, nicht einzelne Menschen.

Als ich nach dem Tode von Johann Plenge (1874–1963) dessen Nachlass sichtete und auf einen umfangreichen Briefwechsel mit Leopold von Wiese stieß, fragte ich ihn, ob er für einen Erinnerungsband ein Geleitwort schreiben würde. Plenge hatte in den *Kölner Vierteljahreshften für Soziologie* einige Beiträge zum »Ausbau der Beziehungslehre« verfasst. Er sagte gern zu. Aus diesem »Geleitwort« seien im Hinblick auf die Allgemeine Beziehungslehre einige Sätze zitiert:

»Als ich im Jahre 1924 den ersten Teil meines ›Systems der allgemeinen Soziologie‹ veröffentlichte, hatte ich recht guten Grund, ihn Johann Plenge zu widmen [...]. Die Beziehungslehre war zwischen uns beiden ein enges Band [...]. Mangelte es vor

einem halben Jahrhundert an realistischen Beobachtungen und überwog die Spekulation in Deutschland, so besteht heute das Gegenteil. Die Empirie herrscht vor und die Universal-Problematik, die Ontologie, tritt zurück. Die speziellen Soziologien verdrängen hier und da die allgemeine« (von Wiese 1967: XX).

Leopold von Wiese war Ehrendoktor in Köln und Mainz und Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes. Als er am 11. Januar 1969 in Köln verstarb, schrieb René König in der FAZ vom 16. Januar 1969:

»Man kann kein besseres Bild von der zeitlichen Reichweite seiner Aktivitäten gewinnen, als wenn man bedenkt, dass er sich habilitierte (1905), bevor der Schreiber dieser Zeilen, der sein Amtsnachfolger wurde, geboren war, und dass er trotz seines hohen Alters bis in die allerletzte Zeit Vorlesungen an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln abhielt«.

Bernhard Schäfers

## Literatur

- Bernsdorf, W. 1980: Leopold von Wiese (und Kaiserswaldau), In W. Bernsdorf, H. Knosp (Hg.), Internationales Soziologenlexikon, Band 1, 2., neubearb. Aufl., Stuttgart: F. Enke Verlag, 495–499.
- Christ, M. 2011: Die Soziologie und das »Dritte Reich«. Weshalb Holocaust und Nationalsozialismus in der Soziologie ein Schattendasein führen. *Soziologie*, 40. Jg., Heft 4, 407–431.
- Kaesler, D. 1997: Soziologie als Berufung. Bausteine zu einer selbstbewussten Soziologie, Opladen: Westdeutscher Verlag.
- von Wiese, L. 1933: System der Allgemeinen Soziologie als Lehre von den sozialen Prozessen und den sozialen Gebilden der Menschen (Beziehungslehre), Berlin: Duncker & Humblot.
- von Wiese, L. 1948a: Vorwort. In DGS (Hg.), Verhandlungen des 8. Deutschen Soziologentages vom 19. bis 21. September 1946 in Frankfurt am Main. Tübingen: J.C.B. Mohr, 1–6.
- von Wiese, L. 1948b: Die gegenwärtige Situation, soziologisch betrachtet. In DGS (Hg.), Verhandlungen des 8. Deutschen Soziologentages vom 19. bis 21. September 1946 in Frankfurt am Main. Tübingen: J.C.B. Mohr, 20–39.
- von Wiese, L. 1959 [1931]: Beziehungssoziologie. In A. Vierkandt (Hg.), Handwörterbuch der Soziologie. Stuttgart: F. Enke Verlag.
- von Wiese, L. 1967: Geleitwort. Zur Erinnerung an Johann Plenge. In B. Schäfers (Hg.), Soziologie und Sozialismus. Organisation und Propaganda. Abhandlungen zum Lebenswerk von Johann Plenge. Stuttgart: F. Enke Verlag.

## Call for Papers

### Das ambivalente Verhältnis zwischen Politik und Religion: Deutungsversuche und Erklärungsansätze

Gemeinsame Tagung der Sektion Religionssoziologie und der Sektion Politische Soziologie sowie des Arbeitskreises Politik und Religion der DVPW am 25. und 26. April 2019 an der Universität Bamberg

Das Verhältnis zwischen Religion und Politik gilt in modernen (säkularen) Gesellschaften als ambivalent: Auf der einen Seite wird die Religion von der Politik oft als potenzielle Quelle für gesellschaftliche Konflikte und damit als Gefahr für die Demokratie betrachtet. Für die politische Soziologie rücken damit Fragen der Entstehung und Bewältigung religiöser Konflikte in den Mittelpunkt: Welchen Einfluss haben religiöse Motive auf politisches Engagement? Unter welchen Bedingungen führen religiöse Konflikte zu Gewalt? Wie lassen sich religiöse Konflikte politisch bewältigen? Können Religionsgemeinschaften vielleicht selbst zur Lösung von Konflikten beitragen, die aus dem Pluralismus der Gesellschaft resultieren? Die Religion wird aber keineswegs nur als potenzieller »Konfliktherd« wahrgenommen. Sie leistete in der Geschichte oft einen zentralen Beitrag zur Legitimation politischer Ordnungen. Bellah prägte dafür 1967 den Begriff der Zivilreligion. Dabei kommt es jedoch immer wieder vor, dass die kulturell vertraute – und normativ oft »geforderte« – Trennung zwischen beiden Bereichen verschwimmt: Die Sakralisierung zentraler politischer Ideen und Institutionen wie etwa »Nation«, »Natur«, »Demokratie« oder »Bürger« ist eine grundlegende Voraussetzung für die Entstehung stabiler institutioneller Ordnungen. Es stellt sich daher die Frage, welche Beiträge ein erweitertes Konzept von Religion und Religiosität für das Verständnis des Politischen in säkularen Gesellschaften leisten kann.

Auf der anderen Seite ist die Idee einer prinzipiellen Trennung von Religion und Politik normalerweise mit dem Anspruch verbunden, dass staatliche Instanzen sich nicht in die Belange religiöser Gemeinschaften (oder die ihrer Gläubigen) einmischen und bei religiös-weltanschaulichen Konflikten neutral bleiben sollten. In vielen Ländern werden Menschen aufgrund ihres Glaubens jedoch verfolgt oder politisch unterdrückt. Aber auch dort, wo die Religionsfreiheit respektiert wird, sind die rechtlichen Grundlagen der Trennung zwischen beiden Seiten variabel und historisch geprägt. In der Folge haben sich in vielen Staaten unterschiedliche Formen der »Governance« religiöser Diversität etabliert, die unter den veränderten Bedingungen der Globalisierung vor neuen Herausforderungen stehen. Religionsvertreter sind dabei immer auch bestrebt, ihren politischen Einfluss bei Themen geltend zu machen, die für die Lebensführung ihrer Gläubigen (Schwangerschaftsabbruch, Kopftuch, Organspende etc.) wichtig sind. In diesem Kontext wird in der Religionssoziologie derzeit eine intensive Debatte darüber geführt, wie sich das Verhältnis zwischen Religion und Politik auf die Religiosität und die religiöse Vitalität einer Gesellschaft auswirken. Fördern bestimmte Konstellationen im Verhältnis beider Seiten die Vitalität der Religion? Liegt hier möglicherweise die Erklärung für unterschiedliche Pfade der Säkularisierung?

Das Verhältnis zwischen Religion und Politik zeichnet sich somit durch wechselseitige Prozesse der Anziehung und Abstoßung aus. In der Religionssoziologie, der politischen Soziologie sowie den Politikwissenschaften haben sich je eigene Forschungstraditionen und Konventionen in der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen beiden Seiten entwickelt. Diese sollen auf der Tagung thematisiert werden. Wir bitten um die Zusendung von aussagekräftigen Abstracts zu diesen und weiteren Themen:

- *Demokratie und Religion*: Gibt es grundsätzliche Konflikte und Widersprüche zwischen Religion und Demokratie? Welche Rolle können religiöse Ideen und Institutionen im Demokratisierungsprozess spielen?
- *Politische Parteien und Religion*: Welche Rolle spielt das Religiöse in den Parteien? Wie hat sich das Verhältnis in den vergangenen Jahren entwickelt? Wie beeinflusst das Religiöse die Mobilisierungsprozesse von Parteien?
- *Die Rolle der Religion in politischen Konflikten*: Welche Rolle spielt die religiöse Dimension in politischen Konflikten, zum Beispiel beim weltweiten Erstarken von Autokratien oder im Konflikt um die Organspende oder die Migration?

- *Soziale und religiöse Bewegungen*: Inwiefern interagieren und vermischen sich soziale, populistische oder religiöse Bewegungen? Welche Rolle spielen politisch-religiöse Konflikte für die Entstehung religiöser oder sozialer Bewegungen?
- *Governance religiöser Diversität und Identität*: Wie wird Religion von politischer Seite »reguliert«? Inwiefern verändern sich dadurch religiöse Identitäten?
- *Religiosität und politische Einstellungen*: Wie hängen politische Einstellungen und bestimmte Ausprägungen von persönlicher Religiosität miteinander zusammen? Wie beeinflusst die Religiosität beispielsweise Antisemitismus, Islamophobie oder Fremdenfeindlichkeit?
- *Religion-Staatbeziehung und religiöse Vitalität*: Wie lässt sich die Beziehung zwischen Staat und Religion operationalisieren? Welche Wirkungen haben spezifische Konstellationen in diesem Verhältnis auf die religiöse Vitalität?

Erwünscht sind theoretische und empirische Beiträge, die sich dem Gegenstand qualitativ oder quantitativ annähern können. Erbeten werden Abstracts von bis zu 5.000 Zeichen bis zum **31. Januar 2019** an:

Thomas Kern (Universität Bamberg)  
E-Mail: [thomas.kern@uni-bamberg.de](mailto:thomas.kern@uni-bamberg.de)

Insa Pruiskien (Universität Bamberg)  
E-Mail: [insa.pruiskien@uni-bamberg.de](mailto:insa.pruiskien@uni-bamberg.de)

Gert Pickel (Universität Leipzig)  
E-Mail: [pickel@rz.uni-leipzig.de](mailto:pickel@rz.uni-leipzig.de)

## Europe and Beyond: Boundaries, Barriers and Belonging

14<sup>th</sup> Conference of the European Sociological Association in Manchester, UK, 20 to 23 August 2019

In encouraging presenters and other conference participants to think *Beyond Europe* we wish to consider contemporary developments, processes, practices and subjectivities not only through the lens of Europe and European sociology, but also as central to the development of sociology, or sociologies, for the present and the future. We cannot and should not ignore the factors which are re-shaping Europe from within, such as the effects of globalization, nationalism, populism and migration and, of course, »Brexit«. However, it is also crucial that we continue to look towards the possibilities of a global sociology which also takes account of the local without being parochial.

*Boundaries* and boundary making spans the sociological spectrum, from how we create and reinforce the markers of distance and difference in social interaction, through the ways in which communities and groups are divided from each other by ethnicity, class, gender, sexual orientation and other dimensions of inequality. Boundaries are underlined through the extreme divisions of our living conditions: homelessness, ghettos and gated communities. Divisions are being reinforced between citizens and non-citizens as well as between Europe and the rest of the world. Social, symbolic and material boundaries affect us all.

We will also explore the *Barriers* which reinforce these boundaries: barriers to movement, whether for asylum, migration, work or education; barriers to reflection and understanding; barriers to better living conditions; barriers to cooperation and empathy; barriers created through politics and policy – intended and unintended.

*Belonging* is an increasingly contested idea, reinforced as nationality through populism and the far right, disrupted by war, violence, racism and other forms of rejection. It is also created and re-created in communities of necessity and choice and through intimacies, transformations of the self, and our understandings of home. New types of belonging are emerging through virtual networks and communities which challenge both traditional and sociological thinking.

The 14<sup>th</sup> ESA conference will offer opportunities to engage not only with the content of sociological research and theorizing, but also with the ways in which our discipline has been and is being shaped, both in and beyond



Europe. Where are the *boundaries* of the discipline? How can we address *barriers* to its development both inside and outside of academia? What does it mean to *belong* to the community of sociologists?

Plenary speakers will be Manuela Boatcă, Sari Hanafi, Michèle Lamont, Nasar Meer, Françoise Vergès and Michel Wieviorka.

We are sure that the conference will give a wide range of sociologists, other academics, practitioners and fellow travellers, an excellent opportunity to present and engage with research and scholarship and also to explore the potential influence of sociology in the public sphere. The conference theme calls for thinking in new ways about persistent inequalities, for challenging dominant discourses and for taking a fresh look at abstract concepts in order to better understand how sociology can contribute, both in theory and practice, to the unmaking and rethinking of *boundaries* and *barriers* and to understanding *belonging*.

Abstract submission deadline is **1st February 2019** (may be extended). For further information, please visit: [www.europeansociology.org](http://www.europeansociology.org).

## Klimawandel und urbane Transformationen zur CO<sub>2</sub>-neutralen und resilienten Stadt

Veranstaltung der Sektion Stadt- und Regionalsoziologie auf der 2. Regionalkonferenz der DGS vom 23. bis 27. September 2019 in Jena

Urbane Transformationen sind eine entscheidende Dimension bei der Umsetzung der Großen Transformation. Der Klimawandel stellt dabei die zentrale Herausforderung dar. Es existiert ein übergreifender Konsens, dass Städte die Hauptquelle von Treibhausgasen sind und dass sie zugleich die Hauptbetroffenen des Klimawandels in Form von Extremereignissen wie Überschwemmungen, Hitzewellen und Dürre ausmachen. Das Thema der Anpassung bzw. Adaption an den Klimawandel ist inzwischen gleichberechtigt neben dem Thema Klimaschutz auf die kommunale Agenda gelangt. Entsprechend werden zwei Transformationen adressiert – die zur CO<sub>2</sub>-neutralen und die zur resilienten Stadt. Beide müssen im Prinzip gleichzeitig bzw. kombiniert in einem relativ kurzen Zeitfenster erfolgen, bis 2050 bzw. bis 2070. Diese urbanen Transformationen implizieren tiefgreifende bzw. weitreichende Wandlungen, die praktisch alle kommunalen Handlungs- und Politikfelder betreffen. Sie umfassen eben nicht nur technologische Innovationen, sondern besitzen

soziale, ökonomische und politische Implikationen. So stellen sich Fragen der sozialen Betroffenheit und der gruppenspezifischen Konsequenzen hinsichtlich der Bezahlbarkeit von Energie und Wohnraum (Energiearmut, (Öko-)Gentrifizierung), der Versicherung von bislang unbekanntem Risiken, der Veränderung von Nutzungsgewohnheiten, Konsummustern und Lebensstilen. Diese Transformationen berühren vielfältige und divergierende Interessen, ihnen ist ein hohes Konfliktpotenzial immanent. Sie sind daher sowohl in ihrer Gesamtheit als auch in ihren Teilen besonders anfällig für soziale Krisen, Spannungen und Fehleinschätzungen. Zudem sind sie mit einer Zeitfalle konfrontiert, denn die Entscheidungen dazu müssen unter Zeitdruck erfolgen, der mit Überraschungen und Nichtwissen einhergeht. Dadurch ist eine umfassende Abschätzung der vielfältigen Konsequenzen nicht möglich. Bislang werden beide Transformationen nur von wenigen Städten systematisch und energisch angegangen.

In der Umweltsoziologie werden Fragen in Bezug auf den Klimawandel schon seit geraumer Zeit behandelt, in der Stadtsoziologie hat eine diesbezügliche Debatte erst begonnen. Die Sektionsveranstaltung wird vor diesem Hintergrund beide urbane Transformationen gleichermaßen adressieren, insbesondere in ihrer Kombination bzw. Verschränkung. Gefragt wird nach den lokalspezifischen Wahrnehmungen und Diskursen des Klimawandels, wie gelangen Klimaschutz und Klimaanpassung auf die kommunale Agenda? Wer sind die entscheidenden Akteure und in welchen Governance-Strukturen fallen die Entscheidungen? Wie greifen die Politiken der beiden urbanen Transformationen in die lokalen Strukturen sozialer Ungleichheit ein – wer muss die Lasten bzw. höheren Kosten tragen? Welche Konflikte und Auseinandersetzungen sind mit dem Klimaschutz und der Klimaanpassung auf lokaler Ebene verbunden? Welche Trade-Offs, Dilemmata und Paradoxien werden in diesen urbanen Transformationen produziert? Diese Fragen sollen theoretisch-konzeptionell und/oder empirisch an einzelnen Fallbeispielen bzw. einem Vergleich mehrerer Fälle, aber auch anhand einzelner kommunaler Handlungsfelder, in Bezug auf spezifische Akteure, Governance-Strukturen oder soziale Gruppen behandelt werden. Wir bitten um Abstracts mit einem Umfang von ca. 300 bis 500 Wörtern bis zum **1. März 2019** an

Dieter Rink (Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung-UFZ Leipzig)  
E-Mail: dieter.rink@ufz.de

Sigrun Kabisch (Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung-UFZ Leipzig)  
E-Mail: sigrun.kabisch@ufz.de